

## BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Hellwig V a l e n t i n : Die Idee einer „Kärntner Republik“ in den Jahren 1918/19. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Länderpartikularismus. Verlag des Kärntner Landesarchivs, Klagenfurt 1992.

Wie der Autor, Chefredakteur der Kärntner Tageszeitung, in seinem Vorwort bereits im ersten Satz feststellt, denkt der Zeithistoriker, wenn vom österreichischen Länderpartikularismus nach dem Ersten Weltkrieg die Rede ist, vor allem an die Bewegungen in Tirol, Vorarlberg und Salzburg. Viel weniger bekannt sind den meisten Zeithistorikern dagegen die partikularistischen Tendenzen in Kärnten, die hier in der Forderung nach Errichtung einer „Kärntner Republik“ zutage traten. Ein Thema, das bisher wissenschaftlich noch nicht abgehandelt wurde. Ein Verdienst der Arbeit von V a l e n t i n ist zweifellos das Bestreben, die Kärntner Aktivitäten in den Gesamtrahmen des österreichischen Nachkriegspartikularismus in den Jahren 1918/19 hineinzustellen. Auf den Seiten 23 ff. wird folgerichtig auch die Situation in Deutschwestungarn im Herbst 1918 angeschnitten. Höhepunkt der Aktivitäten war bekanntlich die Ausrufung der selbständigen Republik Heizenland am 6. Dezember 1918 in Mattersburg.

„Los von Wien“ war hingegen das Schlagwort in Vorarlberg, wo man zur Schweiz tendierte, in Tirol und Salzburg, wo Abstimmungen überwältigende Mehrheiten für den Anschluß an Deutschland brachten, und in der Steiermark, wo eine ähnliche Abstimmung auf Druck von Wien nicht stattfand. Während der Anschlußgedanke bei konservativen und deutschnationalen Politikern auf fruchtbaren Boden fiel, waren die Sozialdemokraten in den Ländern in der Zwickmühle. Einerseits waren sie in der Monarchie vehement für den Anschluß an Deutschland eingetreten, andererseits konnten sie kaum in den Chor „Los von Wien“ und damit gegen ihre Genossen in der sozialdemokratischen Regierung mit einstimmen.

In Kärnten lagen die Dinge anders. Die Erhaltung der Landeseinheit — erklärtes Ziel der Landespolitik — verhinderte eine prononcierte Stellungnahme für einen Anschluß an Deutschland, wollte man doch den Slowenen keinen Präzedenzfall für deren Anschlußpläne an den SHS-Staat liefern. Griffig war in Kärnten nur das Schlagwort „*Los von Wien*“; vor allem weil man glaubte, daß Otto Bauer, Staatssekretär für Äußeres, während der ersten Besetzungsphase offenbar zu weitgehenden Konzessionen gegenüber Jugoslawien bereit war. Der Beschluß der Kärntner Landesversammlung, den Jugoslawen Widerstand entgegenzusetzen, sei Bauer „*sehr ungelegen*“ gekommen (S. 32).

Auf Grund dieser Voraussetzungen wurde am 25. Dezember 1918 in der „*Villacher Zeitung*“ ein Aufruf veröffentlicht, der unter dem Titel „*Die unabhängige Kärntner Republik (Ein Weg zum dauernden Frieden)*“ eine selbständige Kärntner Republik forderte. Initiator der Idee war Dr. Gottfried Engstler, Kurarzt in Velden. Unter dem Motto: „*Kärnten den Kärntnern! Nicht den Laibachern und nicht den Wienern, nicht den Serben und nicht den Berlinern!*“ wurden bis 23. Jänner 1919 25.000 Unterschriften gesammelt, deutlich weniger als das angestrebte Ziel der Initiatoren von 100.000 Unterschriften. Ende Jänner 1919 verlor die Bewegung an Schwung und vor allem die Kärntner Sozialdemokraten wiesen die Bestrebungen zur Errichtung einer Kärntner Republik nachdrücklich zurück.

Charles A. Gulick schreibt in seiner Darstellung der Geschichte der Ersten Republik, daß in Kärnten „*fast keine partikularistischen Tendenzen*“ vorhanden gewesen seien (S. 51). Valentin meint konträr dazu, daß diese Behauptung so nicht zutrifft, sondern diese Tendenzen auf Grund der besonderen Gegebenheiten eine weniger spektakuläre Form angenommen haben (S. 76).

Die Geburt der Republik Österreich und ihre endgültige Grenzziehung war nicht leicht und keineswegs „*sanft*“; um einen Ausdruck aus der modernen Medizin zu gebrauchen. Auch der von ungarischen Freischärlern im Herbst 1921 gegründete Staat „*Lajtabánság*“ mit seiner Hauptstadt Oberwart gehört inklusive der Skurrilität eigener Postwertzeichen zum Generalthema „*Partikularismus*“. Den endgültigen Abschluß fand diese Epoche erst mit der letzten Grenzregulierung, dem Anschluß Luitsings an Österreich, im Jahre 1923.

D a c h s , Herbert u.a., Handbuch des politischen Systems Österreichs, Wien (Manz-Verlag) 1991, 870 S., geb., öS 760,—.

Die Komplexität des österreichischen politischen Systems deskriptiv so zu zerstückeln, daß ein Handbuch herauskommt, welches als „umfassendste Gesamtdarstellung der österreichischen Politik“ (s. Einleitung) den Erwartungen des Lesers entspricht, das war Absicht eines Herausgeberteams renommierter österreichischer Politikwissenschaftler, dem es tatsächlich gelang, die fundierten und komprimierten Beiträge von über 50 Sozialwissenschaftlern (also auch Ökonomen, Soziologen, Rechtswissenschaftlern und Historikern — darunter einige Mitarbeiter burgenländischer Herkunft) so zu koordinieren, daß ein äußerst nützlich Standardwerk zur Ergänzung im privaten Bücherbestand — und zur praktikablen Konsultation ansteht.

Gesamtentwürfe, Überblicke, Handbücher bergen ein Risiko: irgendetwas fehlt immer, sei's qualitativer Tiefgang oder thematische Breite. Unbeeinträchtigt von diesem tatsächlich unergiebigen Dauerargument gingen die Herausgeber daran, die österreichische Politik zu zergliedern, schwerpunktmäßig aufzuteilen. Sie eröffnen den Band mit einem Abschnitt über die „historische Entwicklung“, der österreichische Kontinuitäten und Brüche, wirtschaftliche Etappen und sozialstrukturelle Charakteristika — auch im vergleichenden internationalen Kontext — anspricht. Dem folgenden Kapitel „Verfassung und Staat“, sind parlamentarische Strukturen, Regierung und Kabinettsystem, die Rolle des Bundespräsidenten, der Verfassung und Verwaltung, die — politologisch bislang unterbelichtete — Rechtsprechung sowie Kontroll- und Korrektivinstanzen (wie Rechnungshof und Volkswirtschaft) wesentlich.

Den umfangreichsten und somit formal „wichtigsten“ Bereich haben die Herausgeber für das „Parteiensystem — Politische Bewegungen“ reserviert. Ein Überblick über das Parteienspektrum (etwa rechtlicher, wahltechnischer und organisatorischer Art), über Programme und Ideologien leiten diesen zentralen Abschnitt ein. Eine Abfolge klassischer Einzelstudien über die fünf parlamentarischen Nachkriegsparteien (ihre Geschichte, Organisation, Programme, Regierungsbeteiligungen etc.) bildet den Kern dieses Buchkapitels, das von Studien über rechtsextreme politische Gruppierungen, über den in Österreich verzögerten Trend zu neuen sozialen Bewegungen und über Frauen in der (Nationalrats)Politik abgerundet wird.

Im Windschatten der Parteien liegt die nachfolgende Beschreibung der Wirkungsweise von „Sozialpartnerschaft, Verbände und Wirtschaftsmacht“. Wie sich wirtschaftliche Macht in der Politik vermittelt, welche Interventionskapazitäten die großen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, die Landwirtschaftskammer im System der österreichischen Sozialpartnerschaft zur Anwendung bringen können, welche Entscheidungs- und Kooperationsformen in diesem Politikfeld etabliert sind, das wird in diesem Abschnitt behandelt.

Das weite Land der politischen Psychologie, der vielfach latent erzeugten und wirksamen Verhaltensstile der österreichischen Bevölkerung, die einstens als österreichische Seele zur Vermarktung gebrachte diffizile Sozialpsychologie unserer Republik, daraufhin zielen die Beiträge im Kapitel 3 „Politische Kultur — Politisches Verhalten“. Sinnvollerweise knapp gehalten sind die Andeutungen über diese politische Seelenbeschreibung der österreichischen Population. Der Medienkonsum, die Konsequenzen schulischer Sozialisten, die Bedeutung der Kirchen und die Veränderungen im politisch relevanten „Wertesystem“ unserer Gesellschaft, im Wahlverhalten seit 1945, im Umgang mit Bürokratie und politischen Eliten sind einige Anknüpfungspunkte für einen Diskurs, der, im Vergleich zu anderen Kapiteln des Buches, in der Tat schwierig im Handbuchstil zu führen ist.

Für taxative Berichterstattung vollends zugänglich und fürs Handbuch wie geschaffen sind die nachfolgenden „Politikbereiche“, die — als wären sie für Lehrerhände gedacht — schön im Überblick (und mit zehn gebotenen Themen begrenzt), folgenden, gar zu gern in chronologische Happen geteilten, Schwerpunkten gewidmet sind: Wirtschafts- und Finanzpolitik, Industriepolitik, Sozialpolitik, Justizrechtspolitik, Bildungspolitik, Umweltpolitik, Energiepolitik, Minderheitenpolitik, Landwirtschaftspolitik, Technologiepolitik.

Im Kapitel „Minderheitenpolitik“ schimmern burgenländische Aspekte durch, werden eingebet-

tet in die Chronologie der österreichischen Volksgruppenpolitik und bleiben eingeordnet in die Perspektiven von Sprachminderheiten im europäischen Kontext.

Nach einem Exkurs in Geschichte und gegenwärtige Ausgangslage der Außenpolitik kehrt der Sammelband zurück in die föderale und kommunale Dimension des politischen Systems Österreichs. Analysiert werden die mittlere Ebene der Politik in Österreich, die Verfassungsstrukturen der Länder, die Gesetzgebungs-, Kontroll- und Landesregierungsspezifika in den Bundesländern, die geänderten Anforderungen an Verwaltung und (Partei-)Politik durch neue Erwartungen der Bürger, durch vermehrt außerparlamentarisch artikulierte Wünsche der Bevölkerung, durch immer wieder an neue Anforderungen anzupassende Entscheidungsverläufe im komplexen dörflichen, staatlichen — und supranationalen politischen System.

Dieses profunde umfassende und übersichtliche Werk bietet eine adäquate Einstiegshilfe in dieses neue politische Zusammenspiel, formuliert kompakte historische Zusammenhänge und erleichtert die „Zusammenschau“ komplexer und komplizierter Spezifika des politischen Systems Österreichs.

Roland W i d d e r

Harald H i t z (Hrsg.): Johann Georg Grasel — Räuber ohne Grenzen, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 34, Horn-Waidhofen/Thaya 1992. 136 Seiten, ill.

„Franz Schönauer von Neusiedl am See aus Ungarn gebürtig“ — hinter diesem Personalium verbarg sich der legendenumwobene „Räuberhauptmann“ Johann Georg Grasel, des Waldviertels berühmtester Sohn. Tatsächlich verlebte „der Grasel“ eines seiner 28 Lebensjahre im heute burgenländischen Neusiedl: 1804-1805 — Johann Georg war damals ein vierzehnjähriger Bursche — hatte die Schinderfamilie Grasel, die häufig ihren Wohnort wechselte, dort Aufenthalt genommen. Mag sein, daß Grasel von diesem Ort so angetan war, daß er ihn Jahre später, als behördlich gesuchter Raubmörder und Deserteur, fälschlich und irreführend als seinen Geburtsort nannte.

Dies ist eines von vielen interessanten Details, die der vorliegenden Veröffentlichung des Waldviertler Heimatbundes über Leben, Wirken und rezeptionsgeschichtliche Wirkung des „Räubers ohne Grenzen“ zu entnehmen sind. Eine Reihe von Wissenschaftlern aus Österreich und Tschechien ist hier angetreten, um den historischen Grasel und die an seiner Person haftende Legendenbildung aus ihrem sozialgeschichtlichen Kontext zu definieren. Karg nehmen sich die historischen Fakten des kurzen Grasel'schen Lebensweges neben dessen Ruh und Mythos aus: Ein notorischer Hühnerdieb, dem zwei, drei größere „Coups“ gelingen, ein Gewohnheitseinbrecher, dem ein Raubmord unterläuft, kaum mehr verbirgt sich realiter hinter dem „Fall Grasel“. Unhaltbar die Legende vom edlen Räuber, der ausbeuterische Reiche bestiehlt, um geknechtete Arme beschenken zu können: Grasel schonte auch Kleinhausler nicht, und außer seinen Mittätern und Familienmitgliedern hat kaum jemand von seinen Untaten profitiert. Unhaltbar auch der Mythos vom großen Räuberhauptmann: Zwar erscheint die Zahl der Komplizen auf den ersten Blick gewaltig, jedoch wurden dieselben — bis auf ganz wenige Ausnahmen — von Grasel so häufig gewechselt, daß von Bandenbildung im eigentlichen Sinn gar nicht die Rede sein kann.

Unhaltbar aber auch die jüngeren soziologischen Thesen vom Verbrecher aus lebenserhaltender Notwendigkeit: Wie in den Beiträgen von H. Hitz und M. Pammer gezeigt wird, waren Grasels Verbrechen nicht aus existenzbedrohender Not hervorgegangen. Mit dem Wie und Warum der Mythen- und Legendenbildung, die einen „gewöhnlichen“ Kriminellen zur Kultfigur hochstilisierte, beschäftigen sich vor allem die Beiträge von M. Schindler und M. Šrámková.

Ein Beitrag über die Grasel-Sammlung im Horner Höbarthmuseum rundet diesen Band, einem positiven Beispiel für gehobene, interdisziplinäre Heimatforschung, ab.

Jakob Michael P e r s c h y

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [55](#)

Autor(en)/Author(s): Chmelar Hans, Widder Roland, Perschy Jakob Michael

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 86-88](#)